

schen Rahmenbedingungen deutlich zu machen, unter denen Lange politisch handelte, die Ursachen seines Scheiterns aufzuzeigen und damit jenen Punkt der Entwicklung, an dem die Arbeiterbewegung als Klassenbewegung sich lossagte von der Führung durch bürgerliche Honoratioren, zu denen Lange zu zählen ist. Na'aman hebt wichtige Aspekte von Langes Leben und Werk aus der biographischen Vereinzelnung; er verweist andererseits auf die besonderen Bedingungen, unter denen Lange von seiner Duisburger Diaspora aus für die Belange der Arbeitervereinsbewegung eintrat und mit den von ihm initiierten Konsumvereinen im Ruhrgebiet einen möglichen Ansatzpunkt der Arbeiterselbstorganisation schuf. Eine Beurteilung der Rolle Langes in der frühen deutschen Arbeiterbewegung und der Wirksamkeit seiner Ideen wird auf die Studie Na'amans notwendig zurückgreifen müssen.

Gerhard Huck

Johann Most, Ein Sozialist in Deutschland, hrsg. von Dieter Kühn (= Reihe Hanser, Nr. 171), Carl Hanser Verlag, München 1974, 180 S., kart., 12,80 DM.

Mit Recht erfreuen sich die seit einigen Jahren wiederentdeckten Lebenserinnerungen von Symbol-Figuren der Arbeiterbewegung einer wachsenden Wertschätzung, sind sie doch geeignet, mehr als andere Schriftums-Gattungen einen unmittelbaren Einblick in das Leben und Leiden des Proletariats und in die politischen Kämpfe der frühen Arbeiter-Organisationen zu gewähren. In der Reihe der Neuerscheinungen auf diesem Gebiet dürfen auch die von Dieter Kühn neu herausgegebenen Memoirenfragmente des Johann Most Beachtung beanspruchen, einmal, weil Most einen wenig bekannten Zweig des deutschen Sozialismus verkörpert, zum anderen, weil ihr Autor sich mit großer Virtuosität einer lebhaften, farbigen, dabei von einem bitteren Humor geprägten Ausdrucks- und Darstellungsweise bedient. Most, 1846 als Sohn einer Gouvernante und eines Advokaten-Schreibers geboren, lernte nach einer entbehrungsvollen Jugend das Buchbinderhandwerk, kam auf der Wanderschaft in der Schweiz mit dem Sozialismus in Berührung, entfaltete dann als Zeitungsredakteur eine durch etliche Haftstrafen unterbrochene Agitationstätigkeit. Von 1874 bis 1878 entsandte ihn der 16. sächsische Wahlkreis (Chemnitz) in den Reichstag. Bekannt wurde Most durch eine 1873 von ihm veröffentlichte popularisierte Ausgabe des Marx'schen »Kapital« (das dadurch in seinen Aussagen – wohl entgegen Mosts Intentionen – entstellt wurde) sowie durch verschiedene Agitationsbroschüren. Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie zum »Sozialistengesetz« wurde von Most scharf kritisiert; von seinem Londoner Exil aus vertrat er in seiner seit Januar 1879 erscheinenden Zeitung »Freiheit« eine antiparlamentarische putschistische Taktik, die er mit Hilfe von Kaderorganisationen – wohl nach Blanquischem Vorbild – verwirklichen wollte. Auf dem Parteitag in Wyden zusammen mit seinem zeitweiligen Gesinnungsgenossen W. Hasselmann von den »Großwürdenträgern der sozialdemokratischen Kirche« (Most) ausgeschlossen, lebte er seit Ende 1882 in New York und glitt in einen fragwürdigen »kommunistischen Anarchismus« ab, der durch (verbal postulierte) Attentate gegen führende politische Persönlichkeiten eine proletarische Revolution zu entfachen hoffte. Most wurde zum Prototyp des scheinradikalen Sektierers; dies schließt nicht aus, daß er manche »revisionistische« Entwicklungen in der deutschen Arbeiterbewegung früher als andere erkannte. Er starb in gänzlicher Bedeutungslosigkeit im März 1906. Johann Most hat zu Lebzeiten in den Jahren 1886 und 1903/1905 den Teil seiner Erinnerungen, der sein Wirken in Deutschland behandelt, veröffentlicht. Es ist das Verdienst von Dieter Kühn, diese längst vergessenen, seinerzeit im Selbstverlag erschienenen Schriftchen neu ediert zu haben. Dabei ließ sich nicht vermeiden, daß – den Vorlagen entsprechend – die von Kühn miteinander verschränkten beiden Fassungen der Most'schen Memoiren abwechselnd im direkten und im indirekten Stil gehalten sind. Die an sich vertretbaren Kürzungen wurden leider vom Herausgeber nicht kenntlich gemacht. Ein Verweis auf die Seitenzahlen der Vorlagen, auf die der Historiker wohl doch

zurückgreifen muß, ist nicht erfolgt. Die den Text begleitenden, spärlichen Anmerkungen des Herausgebers, die für ein breiteres Publikum gedacht sein mögen, nennen F. Lassalle mehrfach in einer falschen Orthographie (S. 26, 43, 62). Ein 56seitiges, informatives, aus dem Buch von R. Rocker (1924) schöpfendes Nachwort von Dieter Kühn berichtet vor allem über den Lebensgang des Verfassers im englischen und amerikanischen Exil und versucht sein politisches Handeln zu würdigen. Die Neuherausgabe der Erinnerungen Johann Mosts macht mit einem bemerkenswerten, wenn auch atypischen Repräsentanten der frühen deutschen Arbeiterbewegung bekannt.

Günter Bers

Franz Mehring: Anfänge der materialistischen Literaturbetrachtung in Deutschland, zusammengest. und eingel. von Theo Buck (= Literaturwissenschaft - Gesellschaftswissenschaft. Materialien und Untersuchungen zur Literatursoziologie 1), Klett Verlag, Stuttgart 1973, 115 S., kart. 8,10 DM.

Schon im Jahr 1973 hat Theo Buck seinen kleinen Mehring-Reader herausgegeben, der in zweierlei Hinsicht Beachtung verdient. Der eine Punkt, der hervorzuheben ist, ist die Form: Buck will einen wissenschaftsdidaktischen Reader liefern, der primäre und sekundäre Texte zugleich zur Verfügung stellt. Er ist dabei so vorgegangen, daß er einleitend einen Überblick über Mehrings Bedeutung und die Rezeptionsgeschichte seiner literaturkritischen Ansichten gibt. Nach einem parallelen tabellarischen Überblick über Mehrings Lebensdaten und Daten der Allgemein- und Literaturgeschichte folgt der Hauptteil. Unter dem Anspruch, eine »Beschreibung des methodischen Verfahrens von Mehring« liefern zu wollen, dokumentiert er unter einer Reihe von Schwerpunkten einmal Mehrings Vorgehensweise selbst. Er fügt weiter die je darauf bezogenen Textauszüge aus der Sekundärliteratur bei. Diesen Schwerpunktabschnitten schickt er eine kurze Einführung voraus.

Die Punkte, die er aufgreift, sind: Literaturtheoretische Ansätze, Anwendung des historischen Materialismus, Abgrenzung gegenüber der herrschenden Literaturwissenschaft, Rezeption der klassischen Literatur, Analyse bürgerlicher Dekadenz, Wertungen zeitgenössischer Literatur, Kunst und Proletariat. Der Band wird ergänzt durch eine Reihe von »Didaktischen Hinweisen: Arbeitsfragen zur Auswertung der Texte« sowie eine Bibliographie.

Alles, was von einem solchen Reader erwartet werden kann, der in didaktischer Absicht konzipiert ist, ist eine gute Textauswahl, eine gute Präsentation der Meinungen zum Gegenstand und sinnvolle und genaue informative Angaben. Diesen Anspruch hat Buck vollkommen eingelöst. Bis auf ganz seltene Ausnahmen (etwa den Hans-Mayer-Text, S. 50) sind die Textabschnitte so gewählt, daß sie trotz der notwendigen Kürze den je wesentlichen Kern der Sache auch dem Neuling plastisch zu machen vermögen. Die Informationen sind hinreichend, und die wenigen Schnitzer in den Datenangaben nicht inhaltsrelevant (»Die Internationale« erschien 1915, s. S. 33; die zitierte Leipziger Zeitung hieß auch 1918 noch »Leipziger Volkszeitung«, s. S. 34).

In einer Zeit zunehmenden Drucks der Lehrverpflichtungen sollte dieser »neue wissenschaftlich-didaktische Buchtyp«, wie Buck ihn nennt (s. Vorbemerkung), aufgegriffen werden.

Doch bietet Buck mehr als nur ein im ganzen gelungenes Exemplar eines Einführungsreaders. In seinen Texten und im Aufbau seines Buches sind Ansätze enthalten, die der seit langem in trüber Einförmigkeit der Gegensätze dahindämmernden Diskussion um Mehring originelle Gedanken hinzufügen.

Buck macht nämlich zwei Feststellungen. Die eine bezieht sich auf die Art der bisherigen wissenschaftlichen Rezeption, soweit solche überhaupt stattfand: »Bisher hat die Mehring-Forschung auf dem Gebiet des Literarischen lediglich den methodischen Ausgangspunkt untersucht und dabei eigentlich keine überzeugende Lösung gefunden« (S. 22). Das heißt, daß es unter der traditionellen Frage nach der marxistischen Ästhetik nicht gelungen ist,